VIII. Jahrgang. Budapest, am 2. Dezember 1881. Nr. 49.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Julius Deutsch,

k. k. Hauptmann des Kronprinzen Erzherzog Rudolf-Infanterie-Regimentes Nr. 19.

Schon der Rang als Militär, den der allzufrüh Verblichene in der Gesellschaft hierzulande als Jude einnahm, besagt es, daß derselbe keine alltägliche Erscheinung, noch weniger eine Dutzendpersönlichkeit gewesen sein müsse und das tiefe Beileid wie die regste Theilnahme, die sich in der Metropole bei der betrübenden Nachricht von seinem Ableben kund gab, zeigte sich so recht erst bei dem Leichencondukte in einer Weise, wie sie nur äußerst selten sich zu äußern pflegt, denn abgesehen von dem militärischen imponirenden Gepränge, die dem tapfern Soldaten, der durch 30 Jahre von pickauf in Liebe und Treue dem König und dem Vaterlande gedient, so daß er nebst der bedeutenden Rangstufe die er erklomm, noch sich der Auszeichnung seines obersten Kriegsherrn erfreute, war auch die Elite der hiesigen jüd. Bevölkerung, wie eine große Anzahl sonstiger Mitfühlender bei der Leichenfeier anwesend.

Es verlor die Armee einen ihrer tapfersten Söhne, das Judenthum einen seiner edelsten und besten Anhänger, der in seinem Stande dem Namen Jude Ehre brachte und durch sein wahrhaft jüdisches Herz den wirklich großherzigen Menschen zeigte; eine der hochachtbarsten Familien unserer Hauptstadt, insbesondere aber die untröstliche Mutter des Verstorbenen, die Witwe Frau Annette Deutsch-Kopstein erlitt einen allzuschweren unersetzlichen Verlust, der das Mit- und Beileid jedes für menschliches Weh' empfängliche Gemüth erregen und bewegen mußte!

Diesem großen Schmerze und diesem schweren Verluste gab Herr Dr. Kayserling an dem von vielen Hunderten umstandenen Sarge, bei welchem viele hohe Militärs, die theils von Preßburg, theils von Raab aus purer Liebe und Freundschaft für den tapfern und biedern Kameraden, hieherkamen, um demselben nebst den officiös Erschienenen, die letzte Ehre unter aufrichtigstem Beileid zu erweisen, anwesend waren, den beredtsten und wärmstempfundenen Ausdruck!

Liebe und Treue, sagte derselbe, sind die Grundpfeiler des Judenthums, und diese bewährte der edle Verstorbene durch sein ganzes kurzes, aber thatenreiches Leben, Liebe und Treue bezeugte er dem obersten Kriegsherrn, dem Kaiser und König, Liebe und Treue seinen Waffengefährten, die sich nun in so hervorragender Weise offenbart; Liebe und Treue gegen Jedermann ohne Unterschied des Glaubens und des Ranges, der sich an sein edles Herz wandte, Liebe und Treue gegen seine alte, nun tiefgebeugte trauernde Mutter, die er, als er selber schon der Stütze bedurfte, noch zu stützen strebte, Liebe und Treue als Bruder gegen Geschwister und Angehörige und endlich Liebe und Treue gegen seine Religions- und Stammesgenossen, denen er bis an's Ende angehörte. —

Nachdem nun der Redner noch die Leiche des tapferen Kriegers eingesegnet und den Segen des Himmels auf die anwesenden Kampfs- und Kriegsgenossen des Selig-Verblichenen herabgefleht, beendete Prof. Obercantor Friedmann mit dem vollen Chore den Schlußchoral in rührendster Weise und der unübersehbare Zug setzte sich in militärischer Ordnung, unter den Klängen des üblichen militärischen Trauermarsches bis zur Grabesstätte in Bewegung, wo während dem Begräbnisse die usuelle Salve abgefeuert und die Volkshymne von der Musikcapelle intonirt wurde.

Diese rege und aufrichtige Theilnahme der besten Schichten unserer Bevölkerung sei nun der Trost der schwerbetroffenen alten Mutter und sonstigen Angehörigen, denen aus dem vollen und reichen Leben ihres Lieblings nichts denn die erhebende und beseligende Erinnerung geblieben, daß er die Bahn der Ehre und des Ruhmes gewandelt zur unvergeßlichen Nacheiferung und Nachahmung.

Noch wollen wir bemerken, daß sowohl die hiesige Cultusgemeinde wie auch die Chewra-Kadischa, welche bei der Leichenfeier vertreten waren, in Anbetracht der Stellung. welche der Verklärte im Leben eingenommen und wegen seines makellosen Strebens und Wirkens in munifizenter Weise zur Erhöhung der Trauerfeier beigetragen.

Friede seiner Asche!

—r.

Nochmals der Erlaß unseres Cultusministers.

Die „Jüd. P. Ztg.“ brachte bereits einige Artikel über den jüngsten Ministerialerlaß (dessen auch wir in unserer jüngsten Nr. gedachten), die ein wahres Rattengift für unsere frommen Orthodoxen sind und sie gleich Stiere mit rothen Lappen der Satyre zum Kampfe hetzt, so schreibt das benannte Blatt in seiner jüngsten Nr.:

„Freitag den 25. November besuchte der Cultusminister, Herr Tréfort in Begleitung des Herrn Ministerialrathes Gönczy und des Sectionsrathes Szalai das Rabbinerseminar. Der Minister richtete fast an sämmtlichen Rabbinatscandidaten Fragen, welche diese mit so vieler Sachkenntniß beantworteten, daß Se. Excellenz über die Fortschritte der jungen Herren Seminaristen seine volle Zufriedenheit ausdrückte. Bisher wäre der ganze Fall von sehr geringem Interesse. Der Minister hat wohl doch die Seminaristen nicht aus „שם ופוסקים“ verhört, sondern aus Griechisch, Lateinisch, Mathematik, Philosophie u. s. w., um welche Gegenstände man sich doch in jüdischen Kreisen in Bezug auf einen Rabbiner nicht sonderlich kümmert. Viel wichtiger ist folgende Aeußerung des Herrn Ministers: „Ich habe hiefür rechtzeitig Sorge getragen, daß die Zöglinge des Seminars, wenn sie einmal als Rabbiner angestellt werden, nicht durch Trennungen in ihren Gemeinden beunruhigt werden. Kraft meines neuesten Erlasses sind ja die Austretenden verpflichtet, noch während drei Jahre an die Muttergemeinde Cultussteuern zu leisten. Hiedurch wird das Uebel der „Trennung“ ein Ende nehmen. Manche glauben, daß durch diesen Erlaß den Orthodoxen ein Gewissenszwang auferlegt wurde, denen die Trennung von nun ab so ziemlich zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Dem ist nicht so. Ich habe wohl das Recht nicht, zu untersuchen, ob eine Trennung aus religiöser Ueberzeugung oder aus Zank- und Herrschsucht angestrebt wird. Allein so viel ist doch gewiß, daß die wirklichen Orthodoxen während voller 10 Jahre Zeit genug hatten, sich von den Congreßlern zu trennen. Wer das bis heute nicht gethan, ist kein Orthodox. Wer erst jetzt nach 10 Jahren mit der Trennung auftritt, der thut dies gewiß nicht aus religiöser Ueberzeugung, sondern aus unsaubern Absichten, weil man ihn nicht zum Vorsteher gewählt, oder weil er keine Cultussteuer zahlen will. Solchen Leuten muß man wohl doch die Trennung erschweren, damit sie nicht aus Ungezogenheit, Uebermuth und Zanksucht die Gemeinden zu Grunde richten!“ — Die Herren Seminar-Professoren nickten natürlich dem Cultusminister mit Wohlgefallen-Beifall, da diese Aeußerungen für sie sehr passend waren. Wir müssen jedoch wiederholt hervorheben, daß der neue Ministerialerlaß für die Orthodoxen ja einen Gewissenszwang enthalte, dem mit Kräften entgegengearbeitet werden muß! Der Minister meint, daß die wahren Orthodoxen ja bisher Zeit genug hatten, die Trennung zu vollziehen: Heute kann also die Trennung nur noch aus Herrsch- und Zanksucht, wie aus andern unsaubern Gründen, angestrebt werden. Dem ist aber nicht so. Es ist ja vor Allem möglich, daß viele Orthodoxen eben erst durch Aufnahme eines Seminaristen zum Rabbiner zum Austritte aus der Gemeinde sich veranlaßt fühlen werde. Was immer diese bisher sich gefallen ließen, so muß es doch gegen ihre Ueberzeugung sein, in „איסור והיתר“ die Entscheidungen dieser jungen „Seminar-Rabbiner“ anzuerkennen. Das ist eines. Zweitens muß es ja Jedem gestattet bleiben, „תשובה“ zu thun. Nehmen wir an, daß eine orthodoxe Partei vor etwa 2 Jahren die Trennung vollzogen hatte. Sie blieb also 8 Jahre im Verbande der Muttergemeinde, that sodann „תשובה“ und schloß sich der Orthodoxie an. Wer soll ihr hiefür einen Vorwurf machen! Im Grunde genommen war es ja nur in äußerst wenigen Ortschaften der Fall, daß anläßlich der Gestattung der Trennung die Orthodoxen von dieser Erlaubniß sogleich einen praktischen Gebrauch gemacht. Im Verlaufe von 10 Jahren vollzogen sich die Trennungen nur nach und nach, und so kann man sagen, daß fast alle Anhänger dieser Trennungen eigentlich „בעלי תשובה“ sind. In der That ist die Orthodoxie in dieser Beziehung sehr liberal vorgegangen. Bekanntlich sind die מורי הוראה und die שוחטים der Congreßler und status quo-tler für die Orthodoxen als „אסורים“ erklärt worden. Die שחיטה der Nichtorthodoxen wurde von den גאוני הדור als „נבלה וטרפה“ bezeichnet. Wenn Jemand früher nur einmal „נבלה וטרפה“ genossen, wurde ihm eine recht „harte תשובה“ auferlegt; blieb aber eine Partei 8 oder 9 Jahre im Verbande der Congreßgemeinde, da wurde ihm beim Anschluß an die Orthodoxie durchaus keine „תשובת המשקל“ auferlegt, weil sie bisher „נבלות וטרפות“ genossen hat! Ja, nicht einmal die „כלים“, in welchen diese „נבלות וטרפות“ gekocht wurden, wurden deßhalb als unbrauchbar erklärt, sondern durfte man dieselben auch weiter benützen! Das ist gewiß höchst liberal; da kann doch von keinem Fanatismus gesprochen werden. Es fragt sich daher: Warum denn eben jetzt, nach 10 Jahren, der Orthodoxenpartei durch den neuen Ministerialerlaß unmöglich gemacht wird, להזור בתשובה? Wie kann der Minister also behaupten, daß jetzt eine Trennung nur noch aus unsauberen Gründen angestrebt wird! Wir erblicken hierin eine ministerielle Willkür, die Seitens der Orthodoxen nicht geduldet werden darf, weil sie einen argen Gewissenszwang enthält!“

Nun müssen wir hiezu bemerken, daß an der gebrachten Aeußerung des Ministers auch nicht ein Wort wahr ist und demnach auch die Seminarprofessoren keinen Beifall nicken konnten. Gewiß ist, daß die Landeskanzlei auf der ganzen Linie gegen die Orthodoxie gesiegt hat, weil der Schwindel derselben allzuoffen am Tage liegt, denn wenn man auch, wie das jüdische Blatt sagt, über Nacht

durch aufrichtige Buße, aus einem „trefenen“ Neologen, ein frommer Orthodox werden kann, so kann man doch nicht annehmen, daß die Gefäße, in welchen neologisch gekocht wurde, auch Buße gethan hätten! Und trotz alldem erfreut sich die Orthodoxie, oder besser gesagt, Izig Reich, eines Sieges, wie sich dessen die Fortschrittler nicht rühmen können und das ist der Gewinn der „koscheren“ Walzmühle mit den osterhaftesten פסח-Knödeln.

Hoffentlich wird Reich über die "גזירה" des Ministers wieder eine Einberufung der „koschern Behémos“ veranstalten, aber ob dieselben nochmals aufs Eis gehen werden, ist sehr zweifelhaft, vorläufig thut er noch stille und thut so, als sähe und höre er nicht, gerade sowie er das Seminar geleugnet, bis es nicht feierlichst eingeweiht war. . . . Und dies ist auch eine vorzügliche Taktik, da gegen Faits accomplits schwer anzukampfen und nicht leicht zu siegen ist, die Leute aber zu größeren Opfern leicht zu bekommen sind.

Nar so fort in dera Dicken, zuletzt werden den armen Betrogenen wohl doch die Schuppen von den Augen fallen, aber nebbich trop tard und nachdem der Pferde—igel sich satt gesogen haben wird. —a—

Original-Correspondenz.

Gr.-Wardein, am 24. November 1881.

In der großen Einöde unseres monotonen Alltagslebens voller Indolenz und Indifferentismus fallt es uns wohl, eine Oase der Erquicklichkeit, der schönsten Früchte, der schmackvollsten Erfrischungen zu erblicken, die dem müden Wanderer, wenn auch nur auf Stunden, einen Ruhepunkt bietet.

Ja das jüdische Familienleben, jene schöne Oase, die durch die Jahrtausende des Trübsales, der Verfolgungen, der Heimathlosigkeit, wie von Gottes Meisterhand gepflanzet und erhalten, dem mit Staub belegten müden Wanderer die süßen Früchte der Eintracht, des Zusammenhaltens und der Brüderlichkeit in so reichem Maße bot, — sie ist nur selten, kaum „אחד בעיר ושנים במשפחה“ zu finden.

Das jüdische Familienleben war das vom חורב ererbte, himmlische Kleinod, das, insofern es uns als Gemeinschatz galt, die edle Metallspange war, welche die vereinsamten Familien, wie ein „משכן ה׳“ zu einem heiligen Ganzen verbunden hatte.

Seitdem man jedoch dieses חורב mit חרב verwechselt, fühlt sich der Jude nicht mehr heimisch unter den Seinigen, schwärmt nach fremden Kreisen, die ihn scheinlich aus Eigennutz dulden, opfert auf fremden Altären und nährt in seinem Busen ein unedles Feuer, das die Fackel der Zwietracht anzündet und schonungslos niederbrennt die goldene Brücke, welche von einem jüd. Hause in das andere führte.

Eine rühmliche Ausnahme in dieser traurigen Regel bildet Herr Salomon Löw, der nicht nur in unserer Stadt, sondern weit über die Gemarken dieses Komitates als eine hochgeachtete, für jüdische Sitten und Gebräuche mit jugendlicher Gluth fühlende und strebende Persönlichkeit, die Kunstfertigkeit eines „בצלאל“ bekundend, seinen edlen Gedanken in Gold, Silber oder Kupfer passende Ausführung zu verleihen stets bereit dasteht.

Als Cultuspräses der hiesigen aut. Fortschrittsgemeinde und Präses der „Chewra-Kadischah“, opfert er — trotz seiner vielseitigen Beschäftigung — einen beträchtlichen Theil seiner Zeit dem Gemeinwohle, so, daß man von ihm mit Recht sagen kann: „הוא עומד בין החיים ובין המתים“ er steht im Dienste der Lebendigen eben so thätig und begeistert, wie im Interesse Derjenigen, die nach ihrem Tode Anspruch auf Pietät haben.

Dieser ehrwürdige Mann veranstaltete am 18. d. M. bei Gelegenheit der „בר מצוה“-Feier seines jüngsten Sohnes Desiderius eine Hausunterhaltung, die nach altjüdischer Sitte mit neuem Geschmack auf das schönste gelang.

Herr Löw besitzt die Zauberkraft, die Spitzen aller Parteien an seine mit außerordentlicher Gastfreundschafl kredenzte Tafel zu ziehen, und so waren auch diesmal etwa 150 Personen anwesend, welche nach dem מנחה-Gebet בנטילת ידים zu Tische gingen, wo sie wirklich mit vollen Händen viel Schönes und Gutes zu greifen und zu genießen hatten; — denn die אשת חיל dieses würdigen Mannes füllt ihren Beruf mit ebenso viel Edelmuth und Zuvorkommenheit aus, wie ihr Gatte, der seine Gäste — gleich Abraham — in eigener Person aufwartet und — mit welcher Liebe!

Nach dem großartigen Menu hielt der Confirmand eine sehr hübsche Rede, anlehnend an den Vers „ואבוא היום אל העין“ gelobte es mit jugendlichem Eifer seinen Eltern und Voreltern gleich, seine Zukunft auf die drei Grundsäulen תורה, עבודה וגמילת חסדים zu stützen.

Daß er an schönen Trinksprüchen nicht fehlte, versteht sich von selbst. Den schönsten all dieser hielten die bei einem besondern Tische gespeisten Armen, der da lautet: ויזכו לראות בנים ובני בנים עוסקים בתורה ובמצות על ישראל שלום! worauf wir aus vollem Herzen ausrufen: Amen!

Ad. Auspitz.

Wochenchronik.

*** Aus Belgrad wird vom 26. v. M. telegraphirt: Die Skupschtina (Parlament) ist bereits zusammengetreten. Sie beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit der Lösung der Judenfrage oder vollständigen Judenemancipation. Serbien wird Anfangs 1882 als Königreich erklärt werden. — Das ist sehr gescheidt. Serbien will sich eben durch die Judenemancipation der Annahme des Titels eines Königreiches würdig machen. Rumänien war nicht so liberal. Dies ließ sich erst als Königreich erklären, während es mit der tausendaml in Aussicht gestellten Judenemancipation leider noch immer zögert.

*** Aus Földvár (Tolnauer Comitat) wird berichtet: Dieser Tage starb hier Herr Leopold Glas im Alter von 104 Jahren. Derselbe war im Jahre 1777 geboren, zur Zeit, als Maria Theresia regierte.

So lebte er während der Regierung von folgenden fünf Monarchen: Josef II., Leopold II., Franz I., Ferdinand V. und Franz Josef I. Er hat noch Napoleon I. persönlich gesehen und zwar in Schönbrunn im Jahre 1809. Im Jahre 104 war Leopold Glas bereits Lieferant der österreichischen Armee. Er hinterließ eine Witwe im Alter von 103 Jahren und zwei Kinder, jedes im Alter von über 60 Jahren. Gewiß eine große Seltenheit! — Auch in Zsámbék starb jüngst ein Jude im Alter von 103 Jahren. Ob auch unsere zärtlich erzogene Generation, trotz des Turnens, Schwimmens und Reitens 2c. so viele Langlebensfähige hervorbringen werde, dürfte billig zu bezweifeln sein. — Ueber die Ursachen nächstens.

⁂ In Bezug des in unserer vorigen Num. gebrachten Artikels über das Befugniß zum Religionsunterricht, müssen wir zu unserem Bedauern berichtigend bemerken, daß auf Grund anderweitiger Information die Angelegenheit sich durchaus nicht so harmlos darstellt, als wir vom rein rechtlichen Standpunkt glaubten, leider wurde inter et extra muros gesündigt und das Böse kann Böses nur erzeugen — — — Hoffen wir, daß sich ein modus vivendi finden lassen werde, ohne daß die Sache auf die Spitze getrieben werden müßte.

⁂ Ein hiesiges Tageblatt erzählt Haarsträubendes über die barbarischen Vorschläge, welche die eingesetzten russischen Commissionen betreffs der Juden, der dortigen Regierung unterbreitet haben sollen. Die armen russischen Juden sollen förmlich auf den Ausrottungsetat gesetzt werden. Es scheint, als sollte das Maaß dieses Staates von Henkersknechten voll werden!

⁂ Von dem großen „Aruch" unseres unermüdlichen Dr. Kohut liegt uns bereits wieder ein weiteres Heft vor, worüber wir nächstens referiren. Solcher Fleiß und Eifer ist übrigens schon an und für sich ein unsägliches Verdienst.

⁂ Die gegenwärtigen Mörder scheinen sich den Antisemiten angeschlossen zu haben. In Várpalota wurde bekanntlich eine jüdische Familie erschlagen, in Lemberg detto u. s. w. Nun wissen wir nur nicht, ob die Herren Antisemiten oder die Herren Todtschläger sich mehr der Gesellschaft zu schämen haben, in die sie gerathen. — Nach unserem Ermessen sind die Letzteren die Bedauernswerthern, da sie sich doch nur gegen Einzelne versündigen, was jedoch soll man zu Erstern sagen, die zu Massenmorde hetzen!

Und so rufen wir denn in Galgenhumor Beiden ein Hoch — ein — Galgenhoch zu!

⁂ Wie wir hören, sollen die besten jüdischen Kreise hier, den Vorsatz gefaßt haben, daß wo, wenn und wann Lißtische Piècen aufgeführt werden sollten, sich demonstrativ fern halten zu wollen. — Das wäre einmal charaktervoll, doch zweifeln wir sehr, ob unsere Semiten wirklich so viel Point d'honneur im Leibe haben — denn wie sagt doch der Profet: Wechselt etwa der Mohr seine Haut und der Pardel seine Flecken?

⁂ Der Bericht der „Alliance Isr. Universelle" in Paris lautet ferner:

Herr Dr. Landsberg-Liegnitz, dessen Eifer und Thätigkeit wir nicht zu rühmen brauchen, schreibt uns den folgenden interessanten Brief:

„Die russischen Emigrantenzüge nach Amerika passiren Breslau und Liegnitz. Ich begab mich am 27. October wieder nach Breslau, um am dortigen Bahnhofe den Zug zu empfangen, und ließ den unglücklichen Reisenden Bier geben; man hatte nämlich bei diesem Zuge die Reisenden sich selbst verproviantiren lassen und ihnen zu diesem Zwecke theils bei ihrer Abreise von Brody, theils unterwegs im Ganzen Jedem 10 Mark geben lassen. Diese armen Leute haben aber lieber gehungert als diese 10 Mark ausgegeben. Sehr gerührt wurde ich insbesondere, als ich in einem Handkorbe ein Kind von 2 Monaten liegen sah, das weder Vater noch Mutter hatte und das eine fremde Familie mit sich nach Amerika nahm. Ich richtete an diese Emigranten eine Ansprache unter Hinweis auf das Wort aus dem nächsten Wochenabschnitte, das Gott zu Abraham sprach: Lech lecha mearzecha umimoladtecha! was auf dieselben Eindruck zu machen schien.

Schon bei den früheren Zügen hatte ich in Breslau meinen Bruder Ignaz und einige seiner Freunde veranlaßt, am Bahnhofe zu sein, um den Emigranten Hilfe zu leisten. Es würde besser sein, unsere Züge über Hamburg zu dirigiren; auf diese Weise würden die Emigranten in allen großen Städten Deutschlands, die sie passiren, in Breslau, Berlin und Hamburg, Hilfscomités finden, welche ihnen Alles, was sie zur Fortsetzung ihrer Reise brauchen, darbieten könnten; man müßte zu diesem Zwecke solche Comités methodisch organisiren und ihnen die Züge einige Tage vor Ankunft derselben avisiren. In Breslau hat sich ein solches Special-Hilfscomité für die Emigranten von selbst gebildet; dasselbe wird bei Ankunft der Emigranten daselbst am Bahnhofe sein, dieselben in einen auf seine Veranlassung gut geheizten Wartesaal führen, ihnen Kleider, Speisen, Getränke verabreichen, sei es als Liebesgaben, sei es auf Kosten der Reisenden, und dafür Sorge tragen, daß ihnen nichts fehle. Dieses Comité besteht vorläufig aus meinem Bruder und den Herren Oschinski und Dr. Stern, die sich schon bisher eifrig mit Unterstützung unserer armen Russen beschäftigt haben und hierzu vielseitig mit Liebesgaben versehen worden sind. Wenn dieses Beispiel, wie wir zuversichtlich hoffen, Anklang findet, so wird die Aufgabe des C.-Comités und seiner Delegirten beträchtlich erleichtert werden."

Das Comité von Antwerpen hat sich weiter mit dem größten Eifer der Emigranten angenommen. Wir richten an dasselbe von Neuem unseren herzlichsten Dank.

Herr Dr. Landsberg richtet ferner an uns unter dem 4. November folgendes Schreiben:

„Der Empfang des gestrigen Emigrantenzuges in Breslau war der schönste und erfreulichste, den ich bisher dort mitgemacht habe. Ein großer, dicht beim Bahnhofsgebäude gelegener, für den Postdienst bestimmter Expeditionsschuppen war zum Wartesaal umgewandelt worden; er war taghell mit Gas erleuchtet und sehr angenehm durchwärmt; vier lange Reihen von Tischen und Bänken waren für die ca. 300 Reisenden auf-

Geschöpf, und er rief immer wieder: „Du bist ein Engel! Du bist eine Göttin!“ und als sie lächelnd seine Extase abwehrte, sprach er: „Du selbst scheinst es nicht zu wissen, welche himmlischen Kräfte in Dir schlummern, Deine Hände gleiten über die Tasten, Laura, und ein Feenpalast baut sich aus Tönen vor uns auf.“

„Aber deßhalb bleibe ich doch häßlich —“

„Du bist nicht häßlich, Laura, Du bist mehr als schön,“ rief ihr Bruder, „ich werde Denjenigen tödten, der Dich häßlich nennt! Du hast sogar in Deiner Erscheinung einen seltsamen Reiz, aber dieses geniale Wesen, das diabolisch aus Deinen scharfgeschnittenen Zügen spricht, nimmt sich nur nicht gut in einem schlichten Hauskleidchen und eine Schürze aus, Du brauchst poetische und bizarre Gewänder.“

„Ich kann doch nicht als Türkin oder Zigeunerin herumgehen?“ fiel Löwina ein.

„Nein, aber Du brauchst prächtige Stoffe und glühende Farben.“

„Das mag sein,“ antwortete Löwina, „als ich neulich Zelma's Kazabaika (Pelzjacke) anzog, schrieen alle Mädchen, wie gut ich aussehe.“

„Ja, ja,“ rief jetzt ihr Bruder, „Deiner schlanken Gestalt —“

„Sag' lieber, meiner mageren —“

„Ich sage, Deiner schlanken Gestalt würde Pelzwerk eine gewisse Ueppigkeit verleihen, der ihr sehr zu statten käme. Aber warum hast Du eigentlich keine Kazabaika?“

Löwina zuckte die Achseln.

„Du mußt eine Kazabaika haben,“ entschied ihr Bruder, und zwar roth mit dunklem Pelz und Perlen durch das Haar geflochten.“

„Ich habe mir wohl etwas zurückgelegt,“ sagte Löwina, „aber das reicht nicht.“

Sofort eilte ihr Bruder, seine Ersparnisse zu holen, dann setzten sie sich zusammen und calculirten, und das Ergebniß war, daß Löwina wirklich eine Kazabaika bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Blüthen

von den Gefilden Judas. Traductionen und Versionen auf dem Gebiete des jüdischen Schriftthums. Gesammelt von Leopold Freund. Budapest 1882.

(Schluß.*)

Wir haben nun wohl über das Meritorische dieses guten Buches, das auch seine kleine Mängel hat, insofern als Manches darin doppelt gesagt wird und manches Wichtigere hinterblieb, ist es doch bekannt, daß Menschen eben absolut Vollkommenes nicht zu leisten vermögen — nichts mehr zu sagen.

Zweierlei jedoch möchten wir noch sagen und wünschen, erstens daß diese „Blüthen“, denen der Verfasser so viel Zeit, Mühe und Kosten geweiht, demselben auch wohlverdiente, reiche Früchte tragen, u. zw. im Interesse des Buches, daß der weitesten Verbreitung ehrlich würdig ist — und zweitens, daß es nicht nur Verbreitung finde, sondern auch gelesen werde, damit die petrifizirten Herzen unserer modernen Juden, die so verächtlich auf die alte große jüd. Literatur niedersehen, weil dieselbe in dem alten ungewohnten morgenländischen Gewande etwas barock aussieht und weil die Stöcker's und Istdczy's sie mit dem Geifer des Wahnsinns besudeln, wieder erwärmen und der kenntnißreiche Verfasser, angespornt werde, noch ferner seine Kraft der guten Sache zu widmen!

Letztlich wollen wir noch bemerken, daß das Buch Herrn H. Ellenberger gewidmet ist, und daß dasselbe wohl keinen bessern Pathen wählen konnte, nachdem das Streben Beider dahin gerichtet ist, die Ehre des Judenthums zu fördern. . .

—a—

*) Siehe Nr. 47.

υ—υ Unter allen Literaturen ist es vorzugsweise die deutsche, welche die Producte fremden Geistes in sich aufzunehmen gewohnt ist. Die Werke alter und moderner Culturvölker, die Poesien alter Völker und alter Zeiten haben bei uns eine zweite Heimat gefunden. Wie sehr die deutsche Sprache sich zu diesen Übertragungen eignet, wie viel die deutsche Dichtung gewann, indem sie sich den besten Inhalt und die schönsten Formen aus der Fremde zu eigen machte, ist schon wiederholt erörtert worden.

Wenn es der neuern Zeit vorbehalten blieb, aus dem reichen Quell arabischer und indischer Poesie zu schöpfen; wenn erst Goethe, Rückert und Andere aus demselben so manche eigenartigen Formen, wie das anmuthige Ghasel für uns gewannen — so haben längstentschwundene Epochen, aus der Fluth althebräischen Schriftthums Edelsteine und Perlen hervorgeholt, welche dem Diadem der deutschen Literatur immerdar zur Zierde gereichen werden.

Daß diese Fundgrube noch lange nicht erschöpft ist, dafür zeugt auch eine vor Kurzem in Budapest, im Selbstverlage des Verfassers erschienene Brochüre: „Blüthen von den Gefilden Judas, gesammelt von Leopold Freund“. Die Sammlung ist dem Talmud entnommen, und der Uebersetzer will darthun, daß dieses in neuester Zeit vielverlästerte Buch des Guten und Schönen in Fülle enthält.

Volkssprichwörter mit weltkluger Tendenz und scharfer epigrammatischer Spitze; Gleichnisse, Parabeln, Metaphern, welche theils patriotische, theils religiöse, theils ethische oder auch philosophische Sujets behandeln, erfüllt von jener Bilderpracht und durchhaucht von jener herben fremdartigen Würze, wie sie der Flora des Morgenlandes eigen, finden sich in sorgfältiger Auswahl aneinander gereiht.

Der Uebersetzer versuchte es nicht die Formen der Originale nachzuahmen; sondern hielt sich an die in der deutschen Dichtung gebräuchlichen Versarten, welche er so wie die Sprache selbst mit Geschick, zuweilen mit lyrischem Schwung behandelt

Zur Veranschaulichung greifen wir auf gut Glück einige Stellen heraus:

„Ist deines Freundes Sohn verschieden,
Mit ihm zu trauern sei der Brauch;
Vergelten kann er's ja hienieden,
Dein einz'ger Sohn ist sterblich auch.
Doch ist dir Freund, er selbst, gestorben,
So laß das Trauern ganz und gar,
Vergeltung ist mit ihm verdorben!
So spricht, wer wahrer Treue baar."

Kann, fragen wir, das sittliche Ideal der Neuzeit niedrige Gesinnung, Selbstsucht und Treulosigkeit mit mehr Feinheit und schärfer geißeln?

Und hier ein anderes Genre:

„Das Schöngedachte, das in Kennerkreisen
Im hohen Maaße Beifall sich errungen,
Ist Jenen, die gewohnt an derbre Weisen,
Fast ungehört und unvermerkt verklungen:
Das Ohr, betäubt von lärmenden Trompeten,
Versteht nicht den leisen Klang der Flöten."

Oder ferner:

„Betrügers Wort, wie süß es ist,
Gefährlich ist es ihm zu trauen:
Wenn dich aus Narsa Einer küßt:
Heißt's nach der Zahl der Zähne schauen."

Das Buch ist Herrn Heinrich Ellenberger, dem Verfasser der „Leiden und Verfolgungen der Juden" gewidmet, wohl aus dem Grunde, weil beide Werke auf verschiedenen Bahnen das gleiche Ziel anstreben.

Denn wenn die werthvolle und gründliche historische Arbeit des Herrn Ellenberger beabsichtigte, den Menschenfeinden der Gegenwart — Menschenfeinde und Judenverfolger sind am Ende doch nur zwei Benennungen für denselben Gegenstand — den Spiegel der Vergangenheit vorzuhalten, in welchem sie sich erblicken sollten, nicht als das was sie scheinen möchten; sondern als das was sie sind — so bezweckt die besprochene Schrift des Herrn Freund das Argument eben derselben Clique von der Verwerflichkeit des Talmud, in seiner Hohlheit und Nichtigkeit bloszulegen, was ihm auch gelingt.

Denn er beweist uns, daß der Talmud die Geistesarbeit der Edelsten und Besten eines Volkes darstellt, welches vor Jahrtausenden seine Zeitgenossen an Wissenschaft, Bildung und Sittlichkeit überragte. Darum finden wir in diesem alten Buche ebensoviel Weisheit, als Züge von selbstloser, glühender Liebe zum Vaterlande, zum eigenen Volke, zur Familie, zur Menschheit. Weit entfernt den Fortschritt unserer Zeit zu verkennen; müssen wir aber doch gestehen, daß dieses Buch auf ethischen Grundlagen ruht, über welche das neunzehnte Jahrhundert nicht zu erröthen hat.

Und so begrüßen wir die Schrift des Herrn Leopold Freund als einen Baustein zu dem Gebäude, an welchem die Menschheit unter mancherlei Störungen und Unterbrechungen arbeitet; daß aber zu ihrem Triumphe immer höher und höher emporstrebt — zu dem Gebäude der Wahrheit.

Wien, den 30. November 1881.

Der Orient, geschildert von A. v. Schweiger-Lerchenfeld (A. Hartleben's Verlag, Wien. Mit 215 Original-Illustrationen in Holzschnitt, 4 colorirten Karten und 28 Plänen. Vollständig in 30 Lieferungen à 30 kr) Mit den uns vorliegenden Lieferungen 23 bis 30 ist dieses vielbesprochene Werk zum Abschlusse gelangt. Wenn wir bei diesem Anlasse die Arbeit Schweiger-Lerchenfeld's in ihrer Totalität beurtheilen sollen, so müssen wir vor Allem deren origineller Auffassung gerecht werden. Wir wüßten kein Werk zu nennen, das uns die uralten Heimstätten asiatischer Cultur: Griechenland, Assyrien, Babylonien, Aegypten — die Schauplätze merkwürdiger und tiefgreifender Ereignisse: Arabien, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina, in ähnlich plastischer Weise vor Augen führte, wie das obige. Man war bei uns bislang daran gewöhnt, Geschichte, Erd- und Völkerkunde und Culturgeschichte als selbständige Disciplinen von einander streng geschieden zu sehen. Mit dem Werke „Der Orient" ist der Versuch gemacht, jene trennenden Schranken niederzureißen und die fraglichen Disciplinen wechselseitig dem angestrebten Zwecke sich dienstbar zu machen. Der classische Boden Südost-Europas, Vorderasiens und des Nilgebietes erscheint uns belebt von den langen Schattenzügen eines nach Jahrtausenden zählenden Völker- und Culturlebens, von den Repräsentanten weltbewegender Ereignisse und schließlich von diesen selbst. Die Länder zeigen sich uns in dem Kleide des jeweiligen Scenenwechsels. Wir haben es also hier mit einer Culturgeographie im besten Sinne des Wortes zu thun, einer Disciplin, die bisher weder Meister noch Schule aufzuweisen hatte. Daß der Versuch geglückt ist, beweist nicht nur der ungetheilte Beifall, den das Werk gefunden, sondern auch die Thatsache, daß dasselbe — wie wir erfahren — binnen Jahresfrist seinen Weg in zehn fremde Sprachen gemacht hat, ein Erfolg, dessen sich nur wenige deutsche Schriften rühmen können. Die Verlagshandlung hat das sehr umfangreiche Werk glänzend ausgestattet und dasselbe mit über 200 interessanten Illustrationen und 32 sehr instructiven Karten und Plänen versehen. Dennoch ist der Preis (cplt. geh. 9 fl., in Original-Prachtband 10 fl. 50 kr.) ein verhältnißmäßig niederer.

Exegetisches.

I.

Zu Gen. 25, 6. ולבני הפילגשים אשר לאברהם נתן אברהם מתנות bemerkt Raschi (eigentlich der Talmud Sanhedrin 91, b.) ·שם טומאה מסר להם Ich konnte mir lange den Zusammenhang zwischen Text und Auslegung nicht erklären, bis mich Dr. Beer's gediegene Schrift: Das Leben Abraham's, auf die richtige Fährte brachte. Es heißt daselbst: Nach der Leseart zur Zeit des Midrasch stand הפלגשם ohne יוד vor dem letzten Buchstaben, welches andeuten soll, daß Abraham nur ein Kebsweib (Hagar-Ketura) hatte; die Massora hat jedoch הפילגשים plene und wird dies unter Anderem durch eine im Sohar enthaltene Mittheilung, wonach Abraham außer Sara und Hagar noch zwei Kebsfrauen hatte, bestätigt (Note 916.)

Nach einer durch Dr. Jellinek mir gewordenen Mittheilung bezögen sich die allerdings etwas räthselhaften Worte Sebachim 62, b. ושמה יוחני auf einen Beinamen der Ketura; „sie sei Zauberin gewesen (יוחני oder יאנים bekanntlich Name eines Zauberers) und hieß Ketura, weil sie durch Zauberkunst gebunden war.“ Darum wird auch in Bezug auf die Söhne Keturas gesagt שם טומאה מסר להם sie erbten also gewissermaßen das Einkommen ihrer Mutter. (Note 909.) Sohar I. 133, b. wird diese Bedeutung (שם טומאה = מתנות) daher entnommen, weil es heißt „er sandte sie in das Morgenland,“ dort — in den Gebirgen des Ostens — sei der Sitz der Lehrmeister aller Zauberkünste, und von dort gingen auch Laban, Beor und Bileam aus; es wird dies auf I. Kön. 4, 10. begründet, wo gesagt ist, daß Salomo's Kenntnisse (auch in Zauberkunst) die aller Morgenländer übertrafen. (Das. 917. Note.)

Ich sagte, daß ich auf die richtige Fährte gebracht wurde, denn alles Dunkel bannen auch die gelehrten Anmerkungen Dr. Beer's nicht; namentlich wird nur erklärt, warum Abraham die Söhne seiner Kebsinnen in's Morgenland schickte, oder lieber, warum er sie mit einer Zauberformel bedachte. Er rüstete sie so aus, weil er sie nach Osten schicken wollte, und schickte sie dahin, weil sie mit einer solchen Bescherung dort ihr Fortkommen finden konnten. Woher aber der Talmud die Deutung genommen, daß Abraham diesen Söhnen einen שם טומאה übergab, meldet er nicht.

Ich glaube daher, daß folgende Erklärung der Wahrheit nicht ferne sein dürfte. Im vorhergehenden Verse sagt die Schrift: Abraham schenkte alles Seinige dem Jizchak. — Folglich blieb ihm nichts übrig, womit er seine anderen Söhne bedenken konnte. Es heißt aber nichtdestoweniger, daß er ihnen מתנות gegeben habe. Es konnte und durfte dies nur etwas Abstractes gewesen sein, was für Jizchak nicht taugte und worauf er auch keinen Anspruch machte. Aber was erhielten die Söhne der Kebsfrauen? Auch der Talmud hatte wahrscheinlich die Leseart הפילגשם (חסר) vor sich. Dieses Wort mußte wegen seiner fremdartigen Construction einer Deutung unterzogen werden, er zerlegte es in zwei Worte פלג שם und legte sich aus: ולבני הפילגשם פלג שם. Dies mit dem folgenden Verse „er schickte sie in's Morgenland“ zusammengehalten, gibt uns die Erklärung, warum der Talmud שם in שם הטומאה umdeutete, פלג bedeutet im talmudischen Dialekte „theilen, vertheilen.“

Léva, im November 1881.

Ignaz Steiner.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Roscher W. System der Volkswirthschaft. Ein Hand- und Lehrbuch für Geschäftsmänner und Studirende. 8. Auflage, Stuttgart 1875, eleganter Original-Halbfranzband fl. 6.

Dr. Sághy Gy. A kötelmi jog általános elmélete. I. füzet. Budapest 1877. Még egészen új 1 frt 60 kr.

Thaer Alb. Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Neue Ausgabe. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Krafft, Dr. Lehmann, Dr. Thaer, Dr. Thiel. Mit 8 lithographischen Tafeln und Portrait. Berlin 1880. Eleg. Halbfranzbd. (fl. 8) fl. 5.

Werner. Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben. Berlin 1880, eleganter Original-Halblederband (fl. 4.) fl. 2.

Wippchens sämmtliche Berichte, herausgegeben v. Jul. Stettenheim. 2 Bde. 8. Auflage. Berlin 1880. Eleg. gebd. 1 fl. 80 kr.

Boross M. Politikai óramutató azok számára, kik nem tudják, hányat ütött az óra 20 kr.

Böhm W. Alphabetisches Repertorium der geltenden Justizgesetze und Verordnungen für die Zeit vom Jahre 1848 bis Ende Juni 1859. Prag 1859 35 kr.

Börtönügyi szabályzat. A magyar királyi igazságügyi ministernek 1874-dik évi rendelete Budapest 1874 30 kr.

Bugistre-Belleysan D. Les intrigues Moscovites en Turquie. La verité sur les massacres de Bulgarie. Deuxième édition. Budapest 1877 1 fl. 60 kr.

Büntetőügyi rendeletek és utasítások. Függelék a magyar büntetőtörvényekhez. 2 füzet. Budapest 1881 70 kr.

Bürgerliches Gesetzbuch. 1843. Lwdbd. fl. 1.

Camera obscura. Lipese 1844 40 kr.

Csatskó Imre. Az 1852-ik május 27-iki ausztriai birodalmi büntetőtörvény magyarázata, betűrendi mutatóval. Pest 1853. Félvászonkötés 80 kr.

Csaplovics Joh. v. Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn. Erster Band. Wien 1821 fl. 1.

Császár Ferencz. A magyarországi bírósági szerkezetet perlekedési rendet, telek és betáblázási könyveket, fenyitő-bírósági eljárást, csődbírósági illetőséget és váltótörvénykezési megyei és városi eljárást ideiglenesen szabályozó rendeletek magyarázata. Pest 1850 40 kr.

— A magyar váltójog. 2. rész. Buda, 1840 kötve 60 kr.

— Váltótörvénykezési irománypéldák peres és nem peres ügyekben. Pest 1842. Vászonkötés 60 kr.

Csillag Gyula. A régi magyar alkotmány, és az 1848-iki és 1867-iki évek közjogi alkotásai. Pest 1871 60 kr.

Code civil. Paris 1838. Lwndbnd. 30 kr.

Correspondenz zwischen dem römischen und französisch-kaiserlichen Hofe. Germanien 1808 40 kr.

Cölibatgesetz, das, in der lateinisch-katholischen Kirche in Bezug auf Schrift, Natur, Vernunft und Moral. Preßburg 1848 25 kr.

Dárdai Sándor dr. és Zlinszky Imre. Kézikönyv királyi közjegyzők számára. Tekintettel az elmélet és gyakorlat igényeire, iromány-példákkal ellátva. 2 k. Budapest 1875 1 frt 20 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Höret und staunet!

Das von der Konkursmasse einer Britanniasilber-Fabrik übernommene Riesenlager wird tief unter dem Schätzungswerthe abgegeben. — Gegen Einsendung des Betrages oder auch gegen Nachnahme von fl. 6.60 erhält Jedermann ein äußerst gediegenes Britanniasilber-Speise-Service von 51 Stück (welches früher über 40 fl. gekostet hat), und wird das Weißbleiben der Bestecke 25 Jahre garantirt, und zwar:

- 6 **Tafelmesser** mit englischen Stahlklingen,
- 6 feinste Britanniasilber-**Gabel,**
- 6 massive Britanniasilber-**Speiselöffel,**
- 12 feinste Britanniasilber-**Kaffeelöffel,**
- 1 schwerer Britanniasilber-**Suppenschöpfer,**
- 1 schwerer Britanniasilber-**Milchschöpfer,**
- 2 elegante **Tafel-Leuchter,**
- 6 schöne massive **Eierbecher,**
- 3 prachtvolle feinste **Zuckertassen,**
- 1 **Theeseiher** feinster Sorte,
- 1 vorzüglicher **Zucker-** und **Pfefferbehälter,**
- 6 Stück Britanniasilber-**Eierlöffel.**

Alle 51 Stück kosten jetzt nur 6 fl. 60 kr.

Als Beweis, daß dieses Inserat **auf keinem Schwindel** beruht, veröffentliche ich einige von den tausenden Dankschreiben und Nachbestellungen, welche ich nach Ablauf von Jahren über die Vorzüglichkeit und Gediegenheit der von mir bezogenen Waaren erhalten habe, und verpflichte mich öffentlich, wenn die Waare nicht konvenirt, dieselbe ohne jeden Anstand zurückzunehmen. — **Alle von anderen Firmen annoncirten Bestecke sind werthlose Nachahmungen.** Wer daher eine gute und solide Waare haben will, der wende sich nur an den Bestellungsort von 11—20

L. Nelken's

Britanniasilberfabriks - Hauptdepot: WIEN, VI., Windmühlgasse 26.

Euer Wohlgeboren! Die Bestellung, die das Kloster in Hartberg im September 1879 bei Euer Wohlgeboren machte, wurde zur größten Zufriedenheit effektuirt; wollen Sie daher noch eine Garnitur an das Kapuzinerkloster in Knittelfeld (Steiermark) einsenden.

25. Jänner 1881. Ergebenst *P. Richard*, Arzt, Guardian.

Es ist beinahe ein Jahr, seitdem ich und einige meiner Freunde von Herrn L. Nelken einige Garnituren bezogen haben und bin daher in der Lage, über die Güte dieser Waare ein Urtheil abgeben zu können. Die Messer, Gabeln, Löffel etc. sind von dem echten Silber kaum zu unterscheiden und behalten die Silberfarbe. Wenn außer den letztgenannten Gegenständen alle übrigen zu einer Garnitur gehörigen Stücke gänzlich unbrauchbar wären, was übrigens nicht der Fall ist, so ist der Preis von 6 fl. 60 kr. für die ganze Garnitur im Verhältnisse zur Güte der Messer, Gabeln, Speiselöffel, welche allein soviel werth sind, ein äußerst geringer, weshalb ich die von Herrn L. Nelken annoncirte Britanniasilber-Waare Jedermann anempfehlen werde.

Lechnitz (Siebenbürgen). *Karl Konrat*, Notar.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager,

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Mittelst Medaille ausgezeichnet.



Gegen üblen Mundgeruch, Zahnweh und alle Mundkrankheiten.

Kais. österr. u. königl. ung. ausschließlich privilegirte



Sopiana-Mund-Essenz

von

Charles Robert Schulhof in Manchester.

Wirkung:

1. Diese **Sopiana-Mund-Essenz** beseitigt gründlich jeden üblen Geruch aus der Mund- und Nasenhöhle.

2. Sie festigt das schwammige Zahnfleisch und die lockern Zähne, gibt diesen ihre natürliche weiße Farbe wieder, verhindert das Ansetzen des Zahnsteines, erhält das Email der Zähne und schützt gegen Zahnschmerz.

3. Sie heilt alle scorbutischen Zustände der Mund- und Nasenhöhle, erfrischt und röthet das Zahnfleisch und stärkt die Schleimhaut.

4. Schon vorhandene Zahnschmerzen werden in den meisten Fällen beseitigt, wenn man mit einigen Tropfen dieser Essenz, **ohne Beimischung von Wasser,** den schmerzhaften Zahn und das ihn umgebende Zahnfleisch benetzt.

5. Sie ist mit Wasser verdünnt bei dyphterischen und anderen Halsleiden als Gurgelwasser von vorzüglicher Heilkraft.

Bestellungen werden angenommen:

In Budapest bei Herrn Apotheker **Joseph v. Török**; — bei Herrn **L. Edeskuty** und in der **Stadtapotheke.**

In Temesvár bei Herrn Apotheker **C. M. Jahner.**

Hauptdepot:

bei **Dr. Adolf Schulhof,** practischer Arzt in Fünfkirchen.

Preis einer Flasche en detail 1 fl. 25 kr.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)